

**Schwestern der Christlichen Liebe: 175 Jahre
Gemeinsam auf dem Weg: Erinnern, Erneuern, Freuen**



Juli 2024

Schw. Dominga Dumoulin

Schw. Odilia Muñoz Ramos

Schw. Maria-Ignatia Pack

Schw. Adeline Schneider

Schw. Ursula Frei

Zum Nachdenken

- ♥ Was fanden Sie bemerkenswert, als Sie über das Leben dieser Schwester nachdachten?
- ♥ Wenn diese Schwester uns einen Rat geben würde, während wir uns auf die Feier des 175-jährigen Bestehens der Kongregation vorbereiten, wie würde er lauten?
- ♥ Wenn Sie dieser Schwester eine Frage stellen könnten, wie würde sie lauten?
- ♥ Was hat diese Schwester Ihnen über die treue Nachfolge Christi als Schwester der Christlichen Liebe/Begleiterin von Pauline gelehrt?

Montevideo, den 3. September 1963

Liebe, gute Schwestern!

Gewiss haben Sie sich schon oft gefragt: Wann wird wohl der Totenbrief der lieben Schwester M. Dominga ankommen, die im Frieden Gottes am 5. Juli verstarb? Ohne weitere Verzögerung möchte die gute Mutter M. Livaria nun Ihren Wünschen nachkommen.



Die gute Schwester M. Dominga wurde am 8. November 1877 zu Montevideo geboren. Ihre christlichen Eltern, Fernando Dumoulin und Dominga Etchemendi, liessen ihre Kindern eine sorgfältige und fromme Erziehung zuteil werden, und unterliessen nichts, um ihnen die wahre Liebe zu Gott und den Mitmenschen und zur Pflichterfüllung einzuflössen. Die Kleine erhielt in der hl. Taufe den Namen Albertine. Sie wurde Schülerin unseres Kollegs in Montevideo, wo sie auch ihre Erste hl. Kommunion machte. Albertine war sehr fleissig und zeichnete sich schon damals aus durch ihre ausserordentliche Fähigkeit für Zeichnen, Malen, Musik und Gesang. Später vollendete das junge Mädchen seine Studien in diesen Fächern bei ausgesuchten Lehrern, und erlernte auch die französische Sprache, die es ganz beherrschte. Fräulein Albertine gab dann auch Stunden für Schülerinnen und junge Mädchen. Bei all dieser Tätigkeit vernachlässigte Albertine nicht das geistliche Leben. Sie hegte eine tiefe Andacht zum Heiligsten Herzen Jesu, zur lieben Mutter Gottes und zum hl. Aloysius. Jedes Jahr hielt sie die sechs Sonntage zu diesem Jugendheiligen. Darum war es nicht zu verwundern, dass ihre edle Seele und liebendes Herz kein Glück fand in den Lockungen der Welt, wo sie leicht hätte Eintritt finden können durch ihre persönlichen Werte und Eigenschaften und durch ihre soziale Stellung. Sie folgte, im Gegenteil, dem Rufe des göttlichen Meister: „Willst du vollkommen sein, verlasse alles, deine Eltern, Brüder und dein Vaterhaus, und folge mir.“ Ihre fromme Eltern stellten ihr kein Hindernis in den Weg und gaben gerne ihre Einwilligung. Fräulein Albertine bat um die Aufnahme in unsere Kongregation. Da die jeweilige Generaloberin, Ehrw. Mutter Filomena, gerade zur Visitation in Chile weilte, schlug dieselbe Albertine und ihren Eltern vor, das junge Mädchen auf ihrer Rückreise nach Deutschland mitzunehmen, damit es dort im Generalmutterhause zu Paderborn das Postulat und Noviziat mache. Die guten Eltern waren auch damit einverstanden. Am 9. Mai 1898 übertrat Albertine die Schwelle des Mutterhauses in Paderborn, um ihr Ordensleben zu beginnen. Am 9. November desselben Jahres hatte sie die grosse Freude das Kleid der Schwestern der Christlichen Liebe zu erhalten und den schönen Namen: Dominga. Die junge Novizin erlernte schnell die deutsche Sprache und benützte eifrig den Unterricht und die Übungen dieser glücklichen Zeit, um sich den Geist unserer teuren Mutter Stifterin anzueignen und die hl. Regeln zu verstehen. Zwei Jahre später, am 13. November, kam für die liebe Schwester M. Dominga der glückliche Tag, an dem sie sich dem lieben Heiland schenken durfte, durch die Ablegung der ersten hl. Gelübde.

Im Januar 1901 kehrte die liebe Schwester M. Dominga in ihr geliebtes Uruguay zurück und begann ihre Tätigkeit in den Kollegs zu Santa Lucía und Montevideo, als Lehrerin in Handarbeiten, Zeichnen, Malen und Musik. Im Jahre 1912 beriefen die höheren Obern die gute Schwester wiederum ins Mutterhaus zu Paderborn, damit sie dort teilnehmen sollte am Terziate. Der 6. September desselben Jahres war für ihre eifrige und liebende Seele der glückliche Tag ihrer Ganzhingabe an den göttlichen Geliebten in der Ablegung der ewigen Profession.

Mit erneutem und heiligem Eifer kehrte die liebe Schwester M. Dominga bald wieder in ihr liebes

Kolleg zu Montevideo zurück und arbeitete hier bis zu ihrem seligen Tode, ihre Kräfte und ihre Fähigkeiten daransetzend für die Ehre Gottes, während vieler Jahrzehnte. Wegen ihres frohen Charakters, ihrer Hilfsbereitschaft und ihrer Verträglichkeit war sie sehr beliebt bei den Obern, Mitschwestern, Schülerinnen und deren Angehörigen.

Es folgt nun Einiges aus den Briefen verschiedener Schwestern, die mit der lieben Schwestern im Kolleg zusammen lebten und arbeiteten und die uns von ihren liebenswürdigen Tugenden erzählen.

„Zwei Andachten waren in Schwester M. Dominga's Seele tief verwurzelt: die Andacht zum Heiligsten Herzen Jesu und zu seiner hl. Mutter Maria. Das Heiligste Herz Jesu holte sich ihre Seele am 1. Freitag im Juli, um sie seiner liebsten Mutter Maria am 1. Samstag vorzustellen. Während ihrer 65 Jahre vollkommenen Ordenslebens gehörte die gute Schwester M. Dominga völlig und ungeteilt Jesu an. Ihr Ideal war, seinen heiligsten Willen in allem zu erfüllen und für seine grössere Ehre zu arbeiten. In den 59 Jahren, die sie hier im Kolleg zu brachte, war ihre Tätigkeit eine grosse und vielseitige. Niemals hörte man sie sagen: ich bin müde. Sie hat uns eine bedeutende Anzahl Gemälde, Statuen, Ornamente, usw., von ihrer künstlerischen Hand verfertigt, hinterlassen, und nicht nur in diesem Hause, sondern auch dort wo man ihre Kunstarbeit verlangte. Als tüchtige Organistin bereitete sie immer sehr sorgfältig die Lieder mit ihrem Chor vor, um durch dieselben den Gottesdienst zu erhöhen und die liebe Mutter Gottes zu erfreuen. Es fehlte auch niemals ein Lied zum hl. Joseph, denn sie hegte eine grosse Liebe zu diesem hl. Patrone. Seit langem hatte sie den Wunsch, eine Orgel zu haben, und dieser ging auch schliesslich in Erfüllung. Aber der liebe Gott verlangte bald ein grosses Opfer von ihr. Die liebe Schwester M. Dominga wurde krank und musste das Amt der Organistin in andere Hände niederlegen, obwohl sie ab und zu den Orgeldienst versah, nachdem sie sich etwas gebessert hatte. Das gute Fräulein Maria Angélica vertrat sie in Gesang und Musik in ihrer gewohnten feinen Art und Fertigkeit. Sie stand immer bereitwilligst zur Verfügung, sooft die liebe Schwester M. Dominga es nur wünschte. Am verflossenen 8. Juni begab sich unsere liebe Mitschwester noch einmal in das Chor, um für die Aussetzung des Allerheiligsten und zum sakramentalen Segen zu spielen. Es sollte das letzte Mal sein, und war überdies ein Akt ihrer Energie und ihres Eifers.

Schwester M. Dominga's Liebe zur Kongregation war sehr gross; für dieselbe war sie stets zu jedem Opfer bereit. Das zeigte sie auch durch ihr treu religiöses Leben. Sie hatte begriffen, dass der göttliche Bräutigam sie auserwählt hatte, damit sie sich im Kloster heilige und ihn verherrliche. Welch vollständige Hingabe lag in ihren heiligen Gelübden! Sie zeichnete sich besonders aus durch ihre Pünktlichkeit und Treue im gemeinschaftlichen Leben. Wegen ihres schwachen Gesundheitszustandes und ihres Alters rieten wir ihr mehrere Male, doch abends früher ins Bett zu gehen. Aber sie antwortete: „Ich bin hier (bei allen), denn ich bin Ordensfrau.“ Eine hervorragende Tugend ihres Lebens war auch die Demut. Niemals sprach sie von ihren Kunstwerken, mochten sie auch noch so meisterhaft gemacht sein. Ihr Gehorsam war sehr genau. Den lieben Obern bezeigte sie immer Aufmerksamkeit und Respekt, dabei war sie auch immer freundlich mit den Mitschwestern. Sie befand sich immer guter Laune. Für unsere Klosterfeste übte sie nicht nur manches schöne Lied und nette Vorstellung ein, sie trug auch durch Ernstes und Heiteres selbst dazu bei. Die gute Schwester M. Dominga hatte immer eine grosse Ordnung und Sorgfalt in ihren Mal- und Zeichensachen und bei den Musikbüchern. Jedes hatte seinen Platz. Sie suchte alles gut zu benutzen, ohne je etwas zu verschwenden. So viele erbauliche Züge und Taten, so viele liebe Erinnerungen sind in diesem Hause von unserer guten Mitschwester geblieben, die unmöglich alle aufzuzahlen sind. Eines ihrer Worte war: „Niemanden etwas zu leiden geben, besonders nicht den Mitschwestern.“ Darum war sie auch anspruchslos und zufrieden mit allem. Nun, inmitten der Leere, die die liebe Schwester M.

Dominga in unserem Hause gelassen hat, bitten wir sie, sie möge und Berufe erlangen nach ihrem Vorbild.“ Soweit die Berichte einiger Schwestern aus dem Kolleg.

Während ihres langen Ordenslebens fehlten der lieben Schwester M. Dominga nicht die Kreuze, wie z.B. Krankheiten. Zweimal musste sie ins Sanatorium um operiert zu werden. Aber kaum hergestellt, nahm sie wieder an dem gemeinschaftlichen Leben teil und kam ihren vielen Pflichten nach, bis sie schliesslich, durch die wiederholten Anfälle geschwächt, und wegen des Kräfteverfalles das Arbeiten aufgeben musste. Sie verlor aber nie den guten Humor, sondern behielt, im Gegenteil, immer ein lebhaftes Interesse für alles was die Kommunität, die Schule, unsere kleine Provinz und die teure Kongregation betraf. Immer war sie zufrieden, gut aufgelegt und gottergeben. Treu kam sie den Vorschriften des Arztes und den Wünschen der Obern und der Krankenpflegerin nach. Die liebe Schwester schreibt von ihren letzten Tagen wie folgt:

„Am 19. Juni ds. Js. nahmen wir an der guten Schw. M. Dominga die Anzeichen eines erneuten Anfalles war. Der Arzt verordnete Bettruhe. Am 22. Verschlimmerte sich ihr Zustand. Tags darauf blieb sie halbseitig gelähmt und konnte nicht mehr sprechen. Am 27., Fest Unserer L. Frau von der Immerwährenden Hülfe, trat eine sichtliche Besserung ein. Sie kannte, uns alle und druckte uns die Hand, als ob sie uns danken und sich verabschieden wollte, indem sie wie der hl. Ambrosius sagte: „Weinet nicht, seid gut, ich gehe zu Gott und erwarte Euch im Himmel.“ Am Nachmittage konnte die liebe Kranke die hl. Kommunion empfangen und auch am folgenden Morgen. Nachher fiel sie wieder in Bewusstlosigkeit. Am 1. Juli brachten wir sie ins Sanatorium, auf Anraten der Ärzte, damit man dort eine Untersuchung anstelle. Eine Durchleuchtung zeigte eine Blutverdickung im Gehirn. Man machte der lieben Kranken Einspritzungen von Cokain, jedoch ohne Erfolg. Bald sahen wir, dass die letzte Stunde gekommen war. Drei Tage und Nächte vorbrachte die gute Schw. M. Dominga in Todesangst, aber ohne Angst und Unruhe. Immer weilten mehrere Schwestern bei der Sterbenden, betend und ihr Linderung verschaffend. Der im Sanatorium immer anwesende Priester besuchte sie wiederholt, betete bei ihr und gab ihr den Segen. Am 1. Freitag, den 5. Juli, um 20 Uhr, gab die liebe Schw. M. Dominga ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers, Vaters und Bräutigams zurück, geschmückt mit den Verdiensten ihres arbeits- und opferreichen Lebens. Sie hatte 86 Jahre erreicht, davon waren 65 in einem eifrigen Ordensleben zugebracht. Betend standen wir ihr in der letzten Stunde bei und bedauerten, dass die gute Schw. M. Dominga ihre letzten Tage in fremdem Hause zubringen musste. Nachdem wir die liebe Leiche zurecht gemacht hatten, brachten wir sie sofort ins Kolleg, wo die guten Schwestern sie weinend empfingen. Dann bahrten wir sie in der schön geschmückten und festlich beleuchteten Kapelle auf. Die Messe der Kommunität, am folgenden Morgen, wurde gleich für die teure Verstorbene aufgeopfert, sowie auch die drei hl. Messen um 8,30 Uhr und die feierliche Requiemsmesse um 15,30 Uhr. Während des Tages und auch bei der Beerdigung begleiteten uns viele Angehörige der Familie von Schw. M. Dominga, Schülerinnen, Altschülerinnen, Marienkinder, viele Bekannte und Nachbarn. Es ist viel, sehr viel für die gute Schw. M. Dominga gebetet worden, denn sie erfreute sich eines weiten Bekanntenkreises, wo sie geachtet und beliebt war; besonders wir, ihre Mitschwestern werden sie nie vergessen.

Liebe Schwestern, noch Vieles mehr könnten wir erzählen von dieser musterhaften Schwestern der Christlichen Liebe, aber der Brief würde zu lang werden. Folgen wir dem schönen Beispiel, das sie uns immer gegeben hat und leben wir ihrem Worte gemäss: „Niemanden etwas zu leiden geben, besonders nicht den Mitschwestern.“

Unsere gute Mutter M. Livaria sendet jeder Einzelnen von Ihnen, liebe Schwestern, freundliche Grüsse und bittet, der teuren Verstorbenen die gewohnten Gebetsalmosen nachzusenden.

In Christus Jesus, Ihre, (gez.) Schwester M. Irmgardis

Sr. Odilia Muñoz Ramos

10.8.1930 – 11.7.1999

Gladys wurde am 10. August 1930 in Calbuco geboren. Der Vater war Polizist. Ihre Mutter starb früh. Sie hatten 10 Kinder. Zwei der Töchter traten in unsere Kongregation ein, zuerst Schwester Amelia, ein Jahr später dann ihre jüngere Schwester Gladys. Sie wurde am 31. März 1949 in das Postulat aufgenommen. Beide erhielten am 11. Februar 1950 das Ordenskleid. Ihre ersten Gelübde legte sie am 11. Februar 1952 ab, ihre ewigen Gelübde am 21. Januar 1959.

In den ersten Jahren nach ihren ersten Gelübden wurde ihr häusliche Arbeit anvertraut, die sie mit großer Treue in Concepción, Linares und Valdivia verrichtete. Einige Jahre später bereitete sie sich auf das Lehramt vor und erwarb den Titel einer Ausbilderin. Danach setzte sie ihr Studium fort, um sich als Religionslehrerin zu spezialisieren. Mit diesem Rüstzeug wurde sie zu einer kompetenten Lehrerin, die im pastoralen Bereich unserer Schulen viel Gutes bewirken konnte. Sie arbeitete als solche in Curicó, Puerto Varas, Valdivia, Cauquenes, Talcahuano, San Bernardo, Santiago und San Fernando. Ihr Unterricht war attraktiv und dynamisch. Solange es ihre Kraft und Gesundheit erlaubten, organisierte sie Sommermissionen mit Gruppen älterer Schülerinnen. Sie hatte ein großes Talent für die Vorbereitung großer Feiern, die sie mit Erfolg durchführte: Empfang der Sakramente, Jubiläen, Feste des Kirchenjahres usw., die sie liturgisch vorbereitete und musikalisch gestaltete. Der Herr hatte ihr eine schöne Stimme geschenkt. Zweimal wurde sie in die Uruguayisch-Argentinische Provinz gesandt: im Februar 1990 für ein Jahr und dann noch einmal 1993. Mit Begeisterung arbeitete sie in der Bildungs- und Missionspastoral mit. Mit den Pfarrern arbeitete sie gut bei der Evangelisierung und Erziehung der Jugendlichen zusammen. Als sie ihre Tätigkeit in den Schulen beendete, weitete sie ihr Apostolat auf das Militär aus. Sie bereitete die Wehrpflichtigen in deren Standorten von Peñalolén und Peldehue auf den Empfang der Sakramente vor. Wegen gesundheitlicher Probleme kam sie nach Ñuñoa. Von dort zog sie mit der Gemeinschaft in die neue Casa San José in San Bernardo um. Es war während der Exerzitien, als sie aufgrund eines schweren Unfalls im Krankenhaus von San Bernardo eingeliefert werden musste. Sie war bereit, ihrem Herrn entgegenzugehen. Sie starb am 11. Juli 1999 in St. Bernardo, begleitet von den Gebeten des Arztes und der Krankenschwestern, die sich um sie kümmerten. Die Beerdigungsmesse wurde von drei Priestern zelebriert, darunter ein Militärseelsorger. Zahlreiche Schwestern nahmen an der Messe und der Beerdigung teil, ebenso wie ihre Verwandten, Freunde und das Krankenhauspersonal.

Sr. Maria-Ignatia Pack

6.1.1936 – 20.7.1999

„Das kostbarste Vermächtnis eines Menschen sind die Spuren und Samen der Liebe, die er hinterlassen hat.“ Dieses Zitat Albert Schweitzers im Totenbrief von Sr. Maria-Ignatia lässt erahnen, wie viele Menschen sie auf ihrem Weg begleitet hat und wie sehr sich Schwestern, Angehörige und Freunde ihr verbunden wussten.

Sr. Maria-Ignatia – Gisela Pack – wurde am 06. Januar 1936 in Scharfenberg, Kreis Brilon geboren. Sie trat im April 1954 in unsere Kongregation ein und wurde am 24. Oktober desselben Jahres in das Noviziat aufgenommen. Es folgten die Erste Profess im Jahr 1956 und die Ewige Profess am 24. September 1962.

Nach dem Noviziat bereitete Sr. Maria-Ignatia sich auf das Abitur vor, das sie 1960 bestand. Anschließend studierte sie in Bonn Deutsch und Erdkunde. Sie unterrichtete zunächst einige Monate am Mallinckrodt-Gymnasium in Dortmund und von 1970 bis 1978 an der Marienschule in Lippstadt. Durch eine Erweiterungsprüfung erwarb sie 1976 auch die Befähigung zum Unterricht in Katholischer



Religionslehre.

Sr. Maria Ignatia war mit Leib und Seele Lehrerin. In ihrer offenen, aufgeschlossenen Art gewann sie schnell Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern. Mit Verständnis und Einfühlungsvermögen wusste sie sie fachlich und menschlich anzusprechen, zu fördern und vermittelte ihnen eine positive Lebenseinstellung. Auch im Lehrerkollegium wurde sie als gute Pädagogin geschätzt.

Parallel zur Schultätigkeit war Sr. Maria-Ignatia von 1972 bis 1978 vierte Provinzassistentin. Dann siedelte sie zum Mutterhaus über und war bis 1981 zweite und bis 1990 erste Provinzassistentin. Außerdem wurde sie mit Aufgaben in der Ordensausbildung betraut.: von 1972 bis 1984 sowie von 1990 bis 1998 war sie Junioratsleiterin und von 1973 bis 1984 und ab 1987 auch Terziatsleiterin. Ihre Gesundheit war durch eine schwere Magenoperation im Sommer 1978 geschwächt, aber dank einer konsequenten Lebensweise stabilisierte sich ihr Zustand, so dass sie ihren Pflichten voll nachkommen konnte. 1986/87 nahm sie teil an einer berufsbegleitenden Ausbildung für Exerzitienleiter unter dem Thema „Lebensorientierung aus dem Glauben“. Ab 1990 konzentrierte sie sich ganz auf die Ordensausbildung, auf Exerzitienbegleitung und Jugendpastoral.

In allen Aufgaben brachte Sr. Maria-Ignatia die Gaben ihres Geistes und Herzens voll ein. Die Berufung jeder Schwester nahm sie ernst und die Sorge um jede war ihr ein echtes Anliegen. Für die jungen Schwestern war sie eine wichtige Wegbegleiterin bei ihrem hineinwachsen in das Ordensleben. Sie nutzte gute Angebote der Weiterbildung, auch für sich selbst, und blieb mit den Schwestern auf dem Weg. Nach ihrer Ausbildung zur Exerzitienbegleiterin weitete sich der Kreis derer, die sie zeitweise begleitete.

1995 wurde Sr. Maria-Ignatia zur Provinzoberin der Deutschen Provinz ernannt; ihre Amtszeit begann am 18. Juni, kurz vor dem Generalkapitel. Es war ihr ein großes Anliegen, die Schwestern zu stärken und zu ermutigen. Ihr Anliegen war es, dass jede Schwester an ihrer Stelle sich mitverantwortlich fühlt für das Vermächtnis Mutter Paulines an uns, „das Zusammenstehen in unserem gemeinsamen Auftrag im Dienste des Reiches Gottes“.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte sie dem Auftrag des Generalkapitels, zur Vorbereitung auf das 150jährige Jubiläum unserer Kongregation als Provinz einen gemeinsamen geistlichen Erneuerungsweg zu gehen. Sie bereitete mit einer Gruppe von Schwestern „Exerzitien im Alltag“ vor. Alle Schwestern erhielten die gleichen Anregungen. Während der geprägten Zeiten im Kirchenjahr meditierten die Schwestern die Texte und tauschten sich darüber in wöchentlich stattfindenden Gruppentreffen aus. Diese Treffen fanden konventsübergreifend statt, so dass die Verbundenheit untereinander gestärkt wurde. Sr. Maria-Ignatia sah in dieser Art der Erneuerung die Chance, geistliche Gemeinschaft im Alltag zu leben.

Während des gemeinsamen Exerzitienweges führten Überlegungen zu der Entscheidung, den Schwestern als Abschluss eine Pilgerfahrt ins Heilige Land anzubieten – zur Vertiefung des Glaubens, zur Erweiterung des Bibelverständnisses, zur geistlichen Erneuerung im Jubiläumsjahr. Dieses Angebot war für Sr. Maria-Ignatia eng verknüpft mit dem Gedanken der Versöhnung, und zwar im Vergleich mit dem jüdischen Jubeljahr, das alle 50 Jahre mit einem großen Versöhnungsfest begangen wurde- mit dem Ziel, sich und andere von den Altlasten der Vergangenheit zu befreien, um sich neu auf den Weg in die Zukunft zu begeben. Ihre Idee im Hinblick auf unsere Gemeinschaft war die, den Schwestern in unserem Jubiläumsjahr die tiefere Bedeutung der Versöhnung mit sich selbst, mit anderen, mit Gott bewusst zu machen. Infolge ihrer Krankheit hat sie diesen Aspekt der Pilgerfahrt nur andeuten können. Leider war es ihr selbst nicht mehr vergönnt, an einer der Reisen ins Heiligen Land teilzunehmen.

In jeder Phase ihres Ordenslebens erfuhr Sr. Maria-Ignatia selbst die Kraft und Stärkung durch ein intensives geistliches Leben. Ihre tieferen Quellen waren die tägliche Eucharistiefeier und ein bewusstes Leben aus und mit dem Wort Gottes. Die Anregungen dazu aus dem Generalkapitel nahm sie sehr ernst. Hinzu kamen für sie auf Grund ihrer Exerzienerfahrung die Geistlichen Übungen des heiligen Ignatius, mit denen sie mehr und mehr vertraut wurde und deren Gehalt sie auch vielen anderen Menschen – Schwestern und Laien – überzeugend als Lebens- und Glaubenshilfe zu vermitteln suchte.

Am 14. April 1999, dem Jahrestag der Seligsprechung Mutter Paulines, wurde bei Sr. Maria-Ignatia plötzlich ein bösartiger Krebs festgestellt. Sie selbst schrieb an die Schwestern: „Ich kann nicht überschauen, wie es weitergeht.“ Eine Operation und die Chemotherapie brachten nicht die erhofften Erfolge. Am 19. Juli fiel sie in einen Zustand der Bewusstlosigkeit, aus dem sie nicht mehr erwachte. Am 20. Juli gab sie ihre Seele unter den Gebeten einiger Mitschwestern sowie ihrer Mutter, eines Bruders und einer Schwägerin friedlich in die Hände ihres Schöpfers zurück.

Sr. Maria-Ignatia Tod löste große Bestürzung und Betroffenheit aus. In den vielen Kondolenzschreiben kam die große Wertschätzung zum Ausdruck, die Sr. Maria-Ignatia zuteilwurde. Es wurde deutlich, mit wie vielen Menschen sie in ihrem Leben ein Stück des Weges gemeinsam gegangen ist.

Sr. Maria-Ignatia hat viele Schwestern auf ihrem Weg begleitet und in der Kongregation immer wieder neue Impulse für geistliches Wachstum und innere Freiheit gesetzt.

In ihrer Familie war sie die Erste, der eine akademische Bildung zuteilwurde. Ein Neffe, Dr. Peter Pack, hat aus diesem Grund eine Stiftung ins Leben gerufen, die junge Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland bei ihrem Studium in Medizin oder einem naturwissenschaftlichen Fach fördert. Er hat die Stiftung nach seiner Tante, Gisela Pack, benannt: www.gisela-pack-stiftung.de.

Schwester Adeline Schneider

26.1.1927 – 24.7.2001

Wilmette, 30. Juli 2001

Liebe Schwestern,

der Tod von Schwester Adeline Schneider am Morgen des 24 Juli erinnert uns an ihr edles, liebenswürdiges und total hingeegebenes Leben. Sie litt an einer Lungenentzündung, als sie vor einigen Tagen zum Hospital gebracht wurde, weil Gefahr bestand, dass sie durch Erstickung sterben würde. In der letzten Stunde jedoch kam das Ende schnell und scheinbar in großem Frieden.

Adeline Schneider (früher Schwester Andrew) wurde am 26. Januar 1927 in Westphalia geboren. Wie ihre Geschwister besuchte sie die Marienschule. Sie wuchs im Glauben heran und dachte daran, Gott ihr Leben hinzugeben, Die täglichen Arbeiten auf dem Feld und im Haus nahmen sie in Anspruch.

Am 11. August 1945 trat Adeline in Wilmette in unsere Kongregation ein, und am 21. August des folgenden Jahres wurde sie ins Noviziat aufgenommen. Am 21. August 1948 legte sie die ersten Gelübde ab und am 20. August 1954 die Ewige Profess.

Nach dem Noviziat und dem Studium war Schwester Adeline in einer Reihe von Schulen unserer Provinz als Lehrerin bei den Kleinen tätig. „Sie war so gut. Ich habe sie bewundert“, bemerkte



eine Schwester, „Ich glaube nicht, dass sie jemals etwas Unrechtes tat.“

Von 1966 an war Schwester Adeline für Sekretariatsarbeiten im Mutterhaus und in Schulen eingesetzt. Ende 1979 musste sie ins Hospital gebracht werden, weil ihr Bein steif wurde. Sie hatte den Knöchel und das linke Schienbein gebrochen; aber, wie die Diagnose bestätigte, waren ihr Problem nicht die gebrochenen Knochen, sondern Multiple Sklerose.

Mit den Jahren wurde Schwester Adeline immer mehr behindert in ihrer Freiheit zu leben und sich frei zu bewegen. Ärzte, Pflegerinnen, Verwandte, Mitschwestern und alle, die sich um sie sorgten, nahmen Anteil an ihrem sterben für das Leben. Die Tage schlichen dahin. Alle halfen ihr, wenn sie etwas wünschte. Sie nahm ihre Begrenzung an und erlernte sogar, sich selbst mit einem schreibstiftartigen Stöckchen zu helfen. Bereite Hände setzten ihr eine Schreibmaschine hin und besorgten ihr Papier. Andere Hände öffneten Bücher für sie und legten das Stöckchen in ihren Mund. Sie wendete die Seiten um, wenn sie das Offizium betete oder ein Buch las. Mit ihrem Stöckchen drückte sie auf die Tasten und tippte Briefe. Für alles sonstige nahm sie die Hilfe freundlich an, immer mit Dank, immer ohne Klage.

Während ihres letzten kurzen Aufenthaltes im Hospital erbauten sich die Pflegerinnen an ihrer Ergebung und Dankbarkeit — sie vergaß nie das Dankeschön. Am 24. Juli hatte die Pflegerin gerade den Raum verlassen, als Gott unsere Schwester Adeline zu sich rief.

Als die Todesnachricht in Paderborn eintraf, baten Schwester M. Judith und die anderen Schwestern der Westlichen Provinz im Generalkapitel um einen Moment des Gebetes. Sie teilten uns dann mit: „Wir traten zusammen um die große Kerze in der Mitte des Saales. Schwester Gregoris zündete die größere Kerze an und jede von uns ein Licht, Wir beteten als Provinz für Schwester Adeline und baten alle Versammelten, sich mit uns im Gebet zu vereinen.“

Angehörige, Freunde und Betreuer sowie die „Schwestern vom Lebendigen Wort“ waren am 27. Juli beim Beerdigungsamt mit uns vereint. Wir wissen, dass die Verstorbene weiter ein Licht für viele sein wird: nicht durch das, was sie im Leben tat, sondern was sie war.

Indem wir Schwester Adelines Verwandten unsere Teilnahme aussprechen, wissen wir, dass Worte dafür zu schwach sind. Wir möchten allen Angehörigen gratulieren, und mit unserer Gratulation verbinden wir unsere Freude, weil der Herr groß in seinen Heiligen ist.

In Abwesenheit von Schwester M. Judith bittet Schwester Alice Mary uns, liebe Schwestern, in unseren Gebeten an Schwester Adeline zu denken und in unseren Herzen die Freude im Herrn zu bewahren. In Liebe (gez.) Schwester Irma

Schwester Ursula Frei

9.1.1921 – 4.7.2014

Maria Ursula Frei wurde am 9. Januar 1921 in Jersey City, NJ, als fünfte Tochter von Charles und Anna (Blenkle) Frei, beide aus Baden, Deutschland, geboren. Die streng katholischen Eltern gaben zwei Töchter in den Dienst des Herrn, Maria als Schwester der Christlichen Liebe und Pauline (+ 26. März 2005) als Maryknoll-Schwester.

Maria wurde am 23. Januar 1921 in der St. Nicholas Kirche in Jersey City getauft. Einige Jahre später zog die Familie nach Elizabeth, NJ, um, wo Maria die St. Michael School besuchte und von den Schwestern der Christlichen Liebe unterrichtet wurde. Nach Abschluss ihrer Schulzeit in St. Michael trat Maria in das Juniorat in Mendham ein. Am 28. August 1936 wurde sie Postulantin und ein Jahr später, am 21. August, erhielt sie das Ordenskleid und den Namen Schwester Ursula. Als Novizin im zweiten Jahr studierte Schwester Ursula im Konvent Maria Immaculata in Wilmette, IL. Sie kehrte nach



Mendham zurück, wo sie am 21. August 1939 die ersten Gelübde und am 20. August 1945 die ewigen Gelübde ablegte.

Schwester Ursula erwarb einen Bachelor of Arts am Manhattan College, NY, und unterrichtete vierzehn Jahre an den folgenden Schulen: St. Anthony of Padua, Bronx, NY; St. Mary, Scranton, PA; Immaculate Conception, Bronx; St. Patrick, Chatham, NJ; und St. Michael, Netcong, NJ. Während dieser Zeit absolvierte Schwester Ursula auch einen Kurs für liturgische Musik und erhielt ein Zertifikat als katholische Chorleiterin vom Gregorianischen Institut von Amerika. Im Mutterhaus zu Mendham leitete sie während des Schuljahres 1947-1948 den High School Chor.

Im Jahr 1953 wurde Schwester Ursula als leitende Wirtschafterin zum Divine Providence Hospital in Williamsport, PA, gesandt. Im Jahr 1957 erwarb sie einen Master of Arts für die Krankenhausverwaltung an der St. Louis University, St. Louis, MO. 1958 absolvierte sie das erforderliche einjährige Praktikum im St. Joseph Hospital in Philadelphia, PA, und blieb dort zwei Jahre als Verwaltungsassistentin. Die Pläne für das Holy Spirit Hospital in Camp Hill, PA, waren schon seit einiger Zeit im Gange, und im August 1960 wurde Schwester Ursula dem nahe gelegenen St. Joseph Convent in Harrisburg zugewiesen, wo sie als Verwalterin des noch nicht gebauten Krankenhauses ein provisorisches Büro hatte. Nach der Fertigstellung des Krankenhauses wurde Schwester Ursula zur Verwalterin ernannt, eine Position, die sie dreißig Jahre innehatte. Schwester Ursulas Kompetenz, ihr Organisationstalent und ihre Führungsqualitäten trugen zum Erfolg des Krankenhauses bei, aber zutiefst waren es ihr vom Gebet erfülltes Leben und ihr Vertrauen in Gott, die zu scheinbar wundersamen Erfolgen führten. Ihre Führungsqualitäten, ihre Geduld, ihre Demut und ihre Ausdauer, die in ihrem täglichen Gebet reiften, waren für Schwester Ursula ausschlaggebend für das Gedeihen des Holy Spirit Hospitals.

Schwester Ursula war unter den Reisenden, die 1985 zur Seligsprechung von Mutter Pauline nach Rom reisten. Außerdem war Schwester Ursula unter den freudig erregten Schwestern, die das Flugzeug in den Mittleren Westen bestiegen, als die Westliche Provinz 1998 eine „Heimkehrfeier“ organisierte. Zu Ehren der Hundertjahrfeier der SCC waren alle Schwestern der Östlichen Provinz, die einst als Novizinnen und/oder Profess- Schwestern in Wilmette gewesen waren, eingeladen, an der Freude, der Erinnerung, der Erneuerung und der Rückbesinnung auf vergangene Jahre teilzunehmen.

Schwester Ursula war als Delegierte der Östlichen Provinz zu den Generalkapiteln 1972, 1977/78, 1983 und 1989 gewählt worden, die jeweils in Rom stattfanden. Während des Generalkapitels von 1989 wurde sie zur Vikarin und ersten Assistentin der neu gewählten Generaloberin, Schwester Gregoris Michels, gewählt. 1990, als Schwester Ursula ihre Stelle im Holy Spirit Hospital aufgab, um nach Rom zu ziehen, veröffentlichte die Tageszeitung von Harrisburg einen Artikel über ihre Arbeit im Krankenhaus, in dem die liebevolle Freundlichkeit und Großzügigkeit der Schwester hervorgehoben wurde. Der Artikel schloss mit den Worten: „Vielleicht ist ihr größtes Vermächtnis das Vorbild, das sie anderen als Krankenhausverwalterin gegeben hat, der es gelungen ist, Professionalität und Kompetenz mit menschlicher Güte zu verbinden.“

Nach Beendigung ihrer sechsjährigen Amtszeit als Generalassistentin kehrte Schwester Ursula in die Östliche Provinz zurück und wurde gebeten, in der Pfarrei Our Lady of Sorrows in South Orange, NJ, zu helfen, wo ein Konvent für die Schwestern eröffnet worden war. Drei Jahre später kam sie ins Mutterhaus, um zu helfen, wo immer es nötig war. Ihre Sorgfalt und Genauigkeit bei der Erledigung von Aufgaben wurden sehr geschätzt. Ihre sanfte Art und ihr stilles, bescheidenes Beispiel zeigten anderen, wie wir unsere SCC-Lebensregel leben und wie wir Christus in unserem Leben an die erste Stelle setzen können. Im Laufe der Zeit wurde immer deutlicher, dass die Kräfte von Schwester Ursula nachließen. Daher wechselte sie im August

2009 zum Holy Family Convent in Danville, PA. Nach der notwendigen Eingewöhnung sah man sie durch die Flure gehen, um andere Schwestern zu besuchen und ihnen vorzulesen. Später verbrachte sie Stunden in der Kapelle, wo sie sich weder bewegte noch betete, sondern einfach mit Jesus zusammen war.

Gegen Ende Juni 2014 zeigte Schwester Ursula Anzeichen von zunehmender Schwäche. Am 3. Juli verschlechterte sich ihr Zustand rapide, und die Schwestern begannen eine Gebetswache. Am 4. Juli 2014 kam Gott, um Schwester Ursula im Alter von 93 Jahren in den Frieden und die Freiheit der Ewigkeit zu tragen.

Der Bischof Ronald W. Gainer, von Harrisburg zelebrierte die Beerdigungsmesse am 9. Juli. Vor den Schlussgebeten der Messe hielt Schwester Romaine Niemeyer, die unmittelbare Nachfolgerin von Schwester Ursula im Holy Spirit Hospital, eine beeindruckende Dankrede, in der sie Schwester Ursulas Qualitäten als Ordensfrau und Nachfolgerin von Mutter Pauline, als ihre unermüdliche Mitarbeiterin und gute Freundin hervorhob. Schwester Ursula wurde auf dem St. Joseph-Friedhof in Danville beigesetzt.